FRANCKESCHE STIFTUNGEN

DFG

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Die Begegnung

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

Die Begegnung

Von Dr. Günter Schab, Düsseldorf (1908—1917)

Wir kannten ihn schon lange. Denn der Ruhm seiner Heldentaten drang viel eher zu uns als er selbst: Müller. Als wir nach Obertertia kamen, wurden wir seine Klassengefährten. Denn er war hängengeblieben und klärte uns nun über das, was uns in diesem Jahrgang erwartete, auf. Wir waren noch Kinder, er war schon ein Mann. Nicht nur, daß er sich in der Woche dreimal rasieren mußte, imponierte uns. Er war auch sonst schon viel weiter ... Er war ein Jahr zu spät zur Schule gekommen, eines mußte er repetieren; das bedeutete, er war dem Alter nach Obersekundaner, fast Primaner.

Ich glaube, die Lehrer fürchteten ihn. Früher hatte er, was wir nur vom Hörensagen wußten, während der Stunden Streiche verübt, die jeder Sammlung von Schülerhumoresken zur Ehre gereicht hätten. Als wir ihn durch den täglichen Umgang näher kennenlernten, wußte er längst ein anderes Mittel, seine Pädagogen bis aufs Blut zu reizen; er spielte mit großartig hinterhältiger Folgerichtigkeit den Dämlichen. Oder er fragte in der Religionsstunde mit dem Augenaufschlag eines reinen Kindes nach gewissen Bibelstellen. Oder er umsprang den Mathematiklehrer mit einer beflissenen Unterwürfigkeit, an der jede Bewegung Ironie war. Er verdrehte beim Vorlesen im Deutschunterricht, ohne mit der Wimper zu zucken, ganze Wörter, Sätze und stotterte, zur Ordnung gerufen, Entschuldigungen, ob deren wir uns die Zungen vor Lachen zerbissen; kurz, er betätigte sich als hintergründiger Klassenclown, der nie zu fassen war. Der Ordinarius sprach mehrfach über die „völlige moralische Unreife dieses Schülers", schrieb dann aber dieses Resultat weder ins Klassenbuch noch ins Zeugnis.

Bei uns hieß er ... Doch das will ich kurz erzählen. Mit dem neuen Klassenleiter Professor Werneburg hatte er's gleich in der ersten Stunde verdorben. Werneburg verlangte nämlich, wenn er die Schüler nach der Rangordnung aufrief, um sie in sein Notizbuch zu schreiben, daß ein jeder unaufgefordert Vaternamen und Vornamen zu nennen und gleich darauf laut und deutlich zu buchstabieren habe. Wir wußten das und hatten in der Pause verabredet, daß jeder einzelne das Buchstabieren vergessen sollte, damit der Professor seine Freude habe.

Es ging also los. „Primus?" fragte Werneburg — Märtens stand auf, wäre gern brav gewesen, getraute sich aber aus Angst vor unseren Fäusten nicht, wurde also, was wir ja erreichen wollten, sofort angefahren: „Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen unaufgefordert buchstabieren." — Das tat Märtens nun und betonte das „ä", auf das es ankam.

„Zweiter?" — Budzinski erhob sich, sagte „Budzinsky" und ließ sich den Vornamen und die Schreibweise einzeln aus den Zähnen ziehen, tat also genau das, was der Lehrer hatte vermeiden wollen. Bei allen folgenden zwanzig Schülern — die Verschwörung klappte wie auf dem Theater — geschah das gleiche; jeder stellte sich dumm. Kochend vor Zorn rief der

Professor jetzt in die Klasse: „Wer kommt jetzt?" Da stand Müller auf und sagte: „Müller, M-ü-l-l-e-r; Otto, O-t-t-o" und setzte sich wieder.

„Das weiß ich", fauchte Werneburg. Worauf Müller wieder auf stand und nochmals sagte „Müller, M-ü-l-l-e-r, Otto, O-t-t-o." — Als daraufhin der Ordinarius endgültig in die Luft zu gehen drohte, erhob sich Müller zum drittenmal und sagte ebenso schlicht wie laut: „Verzeihung, Herr Professor, ich hatte verstanden, Sie hätten gefragt: ‚Wie heißen Sie?'".

Das also war Müller, aus einer kleinen Stadt im Mansfeldischen, der seinen Lehrern so viel Kummer machte. Er hat dann, drei Jahre später, als junger Leutnant, der nach der ersten schweren Verwundung ein Vierteljahr lang Ausbildungsdienst machte, dem Professor Werneburg die Grundregeln allen Soldatentums — Stillgestanden, Grüßen, Linksum, Rechtsum — beigebracht. Und er hat das, was er sich vorgenommen hatte, nicht durchgeführt. Er wollte eigentlich den Werneburg „schleifen". Als aber, 1917, das klapprige Männchen vor seinem ehemaligen Schüler stand und so hilflos dreinblickte, da hat's dem Leutnant Müller, der sich im Westen bereits das EK I geholt hatte, leid getan, und er hat sehr freundlich zu dem alten „Rekruten" gesprochen.

Das war also auch Müller, den wir noch immer M-ü-l-l-e-r nannten. Wir, das heißt, ein paar von uns, die ihm nach und nach näherkamen, hatten schon bald erkannt, daß viel mehr hinter ihm und in ihm steckte, als er zu zeigen für gut befand ...

Mit diesem Müller verbindet sich für mich ein Erlebnis, das ich mir noch heute nicht recht zu erklären vermag. Es war wenige Wochen, ehe unsere Klasse, die mit dem Notabitur das Gymnasium verlassen hatte, selbst den feldgrauen Rock anzog, den Müller schon seit zwei Jahren trug. Ich lief den „Bummel" in der Ulrichstraße auf und ab, jene Strecke, welche wir als Pennäler tagtäglich zwischen sechs und sieben Uhr bevölkerten, und zu der wir uns jetzt schon deshalb besonders hingezogen fühlten, weil auf ihr die älteren Kameraden stets am ersten zu finden waren, wenn die Front sie zu kurzem Heimaturlaub entließ. Gleich am Eingang zur Ulrichstraße kam Müller in Zivil neben einem älteren Herrn, den ich nicht kannte, und winkte mir mit einer Handbewegung freundlich zu, die ausdrückte: gleich sprechen wir uns, du kehrst ja doch an der Ecke um und gehst zurück, dann komme ich dir entgegen.

Ich lief weiter und erwartete das Zusammentreffen. Ich freute mich, daß er da war. Ich stellte noch fest, daß ihm der Zivilanzug ein wenig zu weit geworden war.

An der Ecke der Alten Promenade machte ich kehrt und spähte nach Müller aus. Ich sah ihn noch nicht, aber ich entdeckte in der Ferne Adelberg, einen aus der Runde der Vertrauten. Ich steuerte auf Adelberg zu und wollte gerade sagen: „Weißt du, daß M-ü-l-l-e-r auf Urlaub ist? Er muß erst vor kurzem aus Frankreich gekommen sein ..." – – Da fiel mir auf, daß Adelberg ein sehr ernstes Gesicht machte. Und ehe ich meine Mitteilung los werden konnte, sagte Adelberg: „Du, ich komme eben von

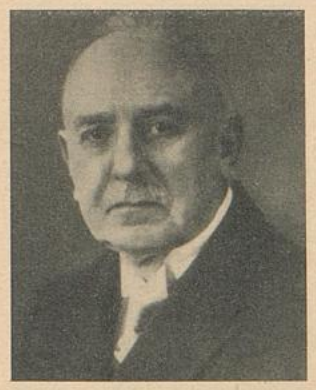
Müllers Eltern. Sie haben vor einer Stunde ein Telegramm erhalten. Otto ist gestern an der Westfront gefallen."

Ich war wie vor den Kopf geschlagen, und Adelberg, der mit mir nach Hause ging, war auch ziemlich fassungslos, als ich stockend berichtete, was ich eben erlebt hatte. Länger als eine Woche stand ich im Banne dieses Zufallsspieles, das mich in irgendeinem anderen Bekannten den Toten erkennen ließ. Denn eine Verwechslung muß vorgelegen haben. Doch heute will mir's scheinen, als habe damals vielleicht doch eine Kraft auf mich gewirkt, welche weit über den leicht erklärbaren alltäglichen Dingen liegt.

Zwei Hundertjährige

Von Oberstudiendirektor a. D. Ernst Wagner (1903—1912)

Unser Kalender zeigt zwar bei Erscheinen dieses Buches schon die Zahl 1961; aber ich halte es doch für angebracht, zweier Lehrer der Latina zu gedenken, die 1960 ihr hundertstes Lebensjahr vollendet hätten. Ich meine Richard Rieger und Albert Wagner. Beide begannen 1884 ihren Dienst in den Franckeschen Stiftungen und blieben ihnen treu bis zu ihrer Versetzung in den Ruhestand. Beide waren außerdienstlich durch Freundschaft verbunden. Diese ging sogar so weit, daß ihre Familien lange Jahre hindurch im gleichen Hause, Lindenstraße 14, wohnten und daß auch ihre Kinder einen Freundschaftsbund schlossen, der heute unter den noch Lebenden fortbesteht. Auf der Riegerschen Seite gehörten Heinrich Jordan, auf der Wagnerschen Seite Wilhelm Kaiser mit ihren Familien dazu.



Richard Rieger wurde am 6. März 1860 in Coethen geboren, er entstammte einer Juristenfamilie; seine Dienstzeit in den Franckeschen Stiftungen hat er selbst beschrieben in den Jahrgängen unseres Jahrbuches 1934—1938. Für 1939 war der Schluß angekündigt, aber Rieger war durch Krankheit verhindert, ihn zu schreiben.

Ostern 1878 bestand Rieger die Reifeprüfung. Danach widmete er sich dem Studium der fremden Sprachen. Er erwarb die Lehrbefähigung in Französisch und Englisch für die Oberstufe; in Latein und Griechisch für die Mittelstufe. Soweit ich mich entsinne, hat er allerdings in Griechisch nie Unterricht erteilt. Es gehörte schon damals eine große geistige Begabung und ein ungeheurer Fleiß dazu, das Examen pro facultate docendi in allen vier Sprachen zu bestehen, heute ist das bei dem ständigen Rückgang der geistigen Befähigung eine völlige Unmöglichkeit. Dabei war Rieger als Student niemals ein Streber. Im Gegenteil, er fand immer noch Zeit, als fröhlicher Student in seiner geliebten „Fridericiana" aktiv zu sein, der er